

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Peter Sieve: "Während es im übrigen Deutschland licht und hell ist, bleibt das Münsterland schwarz, mittelalterlich düster."

Peter Sieve

„Während es im übrigen Deutschland
licht und hell ist, bleibt das Münsterland
schwarz, mittelalterlich düster.“

Katholische Frauen in der NS-Zeit im Spiegel einer
Vereinschronik aus Cloppenburg

Das Archiv der Pfarrei St. Andreas in Cloppenburg gehört zu den größten Pfarrarchiven des Offizialatsbezirks Oldenburg. Neben dem Stadtarchiv Cloppenburg, das im Landesarchiv in Oldenburg verwahrt wird, und den ebenfalls dort überlieferten Akten der staatlichen Verwaltung ist das Pfarrarchiv Cloppenburg von zentraler Bedeutung für die Geschichte der Stadt Cloppenburg und der umliegenden Bauerschaften. Zu den wichtigsten Archivalien gehören die älteren Kirchenbücher, die für die Zeit vor Einrichtung der Standesämter 1875 die einzigen verlässlichen Aufzeichnungen über den Personenstand sind. In Cloppenburg beginnen die Taufregister bereits im Jahr 1613, sie sind damit die ältesten Kirchenbücher des Oldenburger Münsterlandes. Ebenfalls sehr bedeutsam ist der Bestand der Pergamenturkunden im Pfarrarchiv Cloppenburg, von denen die älteste aus dem Jahr 1406 stammt. Des Weiteren ist umfangreiches Aktenmaterial über die Gemeindeseelsorge, das kirchliche Rechnungswesen, die Armenfürsorge und über Schulangelegenheiten vorhanden. Um nur einige wenige Beispiele anzuführen, seien folgende Archivalien erwähnt: jährliche Kirchenrechnungen seit 1558; mehrere in Schweinsleder gebundene Lagerbücher der Kirche, der Pastorat und der kirchlichen Bruderschaften aus dem 17. und 18. Jahrhundert; genaue Listen der Gemeindearmen aus dem Jahr 1810; die bischöfliche Errichtungsurkunde der Pfarrei Garrel von 1871; insgeheim vervielfältigte Hirtenbriefe und Predigten aus der Zeit des nationalsozialistischen Kirchenkampfes; die Sammlung der wöchentlichen Pfarrnachrichten ab 1964 und vieles andere mehr.



Schließlich gehören zum Bestand auch einige gedruckte Bücher aus der Frühen Neuzeit, darunter eine vollständige deutschsprachige katholische Bibelübersetzung aus dem Jahr 1630.

Im Zusammenhang mit der Fusion der katholischen Pfarreien in Cloppenburg wurde das Pfarrarchiv von St. Andreas, das bislang im alten Pfarrhaus gelagert war, an fünf Terminen in den Jahren 2008 bis 2011 in das Officialatsarchiv Vechta überführt. Eine Nachlieferung erfolgte im November 2012 durch Klaus Steinkamp vom Heimatverein Cloppenburg, der auf dem Dachboden des Pfarrhauses Kladden des Pfarramtes aus den Jahren 1868 bis 1942 entdeckt hatte. Der größte Teil des Pfarrarchivs Cloppenburg wurde erst nach der Transferierung nach Vechta inhaltlich erfasst und damit der Forschung zugänglich gemacht. Interessierte Personen können die Urkunden, Amtsbücher und Akten, sofern keine Schutzfristen entgegenstehen, im Officialatsarchiv Vechta anhand eines Inventars bestellen und im Lesesaal einsehen.

Die Chronik des Paramentenvereins und ihre Autorin

Unter den neu erfassten Archivalien befindet sich ein dunkelroter Festeinband, in den mittels einer Schnur eine größere Anzahl von handbeschriebenen Blättern sowie einzelne Fotografien eingehaftet sind. Das Titelblatt weist in sorgfältig gezogenen Frakturbuchstaben den Inhalt aus: „Chronik des Paramenten-Vereins der Pfarre Cloppenburg“. In gleicher Gestaltung ist ein Widmungsblatt vorgeheftet: „Unserm Hochwürdigem Herrn Dechant Hackmann zum 65. Geburtstage“. Das Datum dieses Festtags ist mit roter Schrift ergänzt: „6. III. 1936“. Ein drittes Blatt zeigt unter einer Postkarte mit der Außenansicht der St. Andreas-Kirche das wiederum kalligraphisch gestaltete Motto: „Ich liebe, Herr, die Zierde Deines Hauses, die hehre Wohnung Deiner Herrlichkeit!“

Paramentenvereine gab es früher in vielen katholischen Kirchengemeinden. In ihnen fanden sich Frauen zusammen, die durch ihre Handarbeit einen Beitrag zur festlichen Gestaltung der Liturgie leisten wollten. Man könnte daher annehmen, dass die Chronik eines solchen Vereins in erster Linie für die religiöse Volkskunde von Interesse ist. Doch im vorliegenden Fall handelt es sich darüber hinaus um ein bemerkenswertes zeitgeschichtliches Dokument mit durchaus politischen Bezügen.

Chronik
des Paramenten-Vereins
der Pfarre Cloppenburg.

Abb.1: Titel der Chronik des Paramentenvereins

Ich liebe, Herr, die Zierde Deines Hauses,
die hehre Wohnung Deiner Herrlichkeit!

Abb. 2: Motto der Chronik des Paramentenvereins

Die gesamte Chronik ist von einer Hand geschrieben. An keiner Stelle gibt sich die Verfasserin namentlich zu erkennen, wengleich zwei Auflistungen der Vereinsmitglieder enthalten sind, in denen ihr Name enthalten sein muss. Sie lässt sich jedoch leicht identifizieren, da sie ihre chronikalischen Aufzeichnungen am 20. April 1937 mit dem Hinweis unterbricht, sie sei nach Peheim versetzt worden. Erst nach Kriegsende hat sie die Chronik mit einem Rückblick auf den Zeitraum 1937 bis 1945 fortgesetzt.

Die Autorin der Chronik war demnach die Lehrerin Paula Deeken¹. Sie wurde 1892 in Lohne geboren, erhielt ihre Ausbildung auf dem Lehrerinnenseminar der Schwestern Unserer Lieben Frau in Mülhausen am Niederrhein, bestand ihre Prüfungen 1913/14 mit Auszeichnung und wirkte nach verschiedenen Stationen im Oldenburger Münsterland seit 1923 an der katholischen Volksschule in Cloppenburg. Als sich nach dem Ersten Weltkrieg ein oldenburgischer Zweigverein des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL) konstituierte, trat sie diesem bei und übernahm das Amt der Kassenführerin. Als überzeugtes

und aktives Vereinsmitglied bekam sie in der NS-Zeit große berufliche Schwierigkeiten. Dass sie 1933 unter dem massiven Druck der Schulbehörde auch dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) beigetreten war, änderte nichts daran. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Leiter der katholischen Volksschule in Cloppenburg, Wilhelm Kohnen, einem fanatischen Parteigenossen, wurde sie im April 1937 nach Peheim strafversetzt. Erst 1946 konnte Paula Deeken an ihre alte Schule zurückkehren. Sie wurde 1957 pensioniert und starb am 5. Juni 1983 im St. Pius-Stift in Cloppenburg.

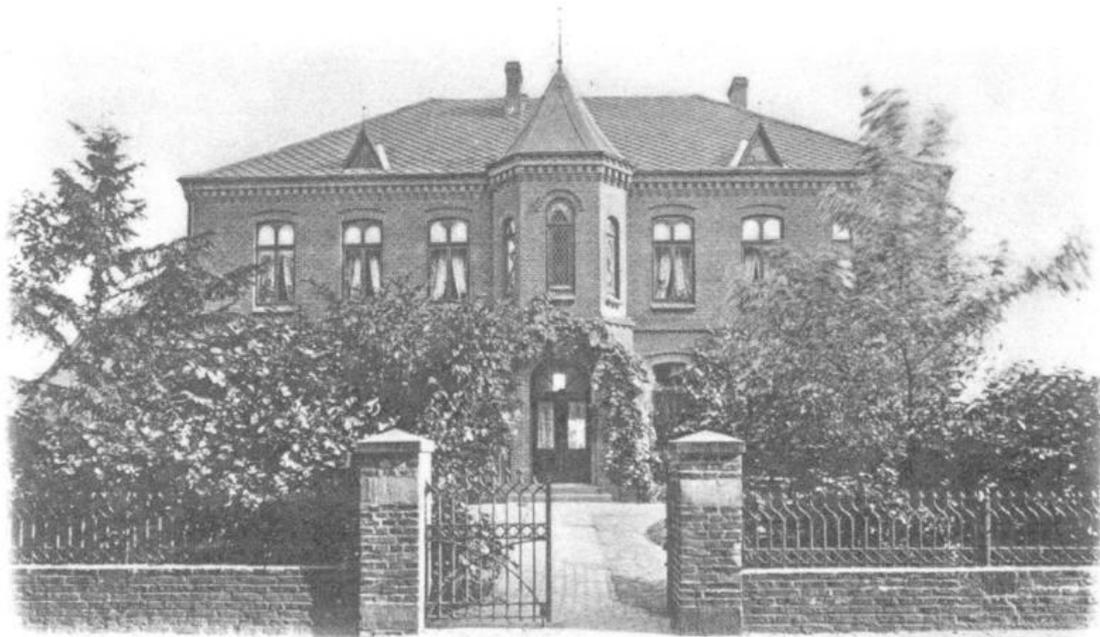
Paula Deeken beginnt ihre Chronik des Cloppenburger Paramentenvereins im Februar 1936 mit einer Betrachtung über den weiblichen Anteil an der Feier der Liturgie im Jahreskreis. „Immer“, so schreibt sie, „sind es die liturgischen Gewänder in ihrer mannigfachen, farbfrohen Abstufung, die die Kirche durch das unvergleichlich schöne, tief ergreifende Geschehen begleiten. Und Frauenhände sind es, die innigst Anteil daran haben. Waren es nicht schon vor 2 Jahrtausenden Frauenhände, die mutig-liebevoll Christus umsorgten, wo Männer in bänglicher Zaghaftigkeit abseits standen!“ Und sie zitiert aus dem Neuen Testament (Matthäus 26, 13): »Wo das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt wird, da wird man es zu ihrem Andenken erzählen.« Schließlich erinnert sie noch einmal an das schon erwähnte Motto ihrer Chronik, das aus dem Alten Testament stammt (Psalm 26, 8) und in der alten römischen Liturgie während der Opferung bei der Händewaschung rezitiert wurde: „Ich liebe, Herr, die Zierde Deines Hauses, die hehre Wohnung Deiner Herrlichkeit!“

Ein Blick in das Pfarrhaus von St. Andreas im Februar 1936

Die Mitarbeiterinnen des Paramentenvereins (abgekürzt P.V.) trafen sich an jedem Mittwoch von drei bis sieben Uhr, um in Eigenarbeit Bursen, Stolen, Messgewänder und Chormäntel herzustellen. Der seit 1926 amtierende Cloppenburger Pfarrer August Hackmann² hatte dem Verein ein Zimmer in seinem Pfarrhaus zur Verfügung gestellt. Daher lässt Paula Deeken auf die Einleitung ihrer Chronik eine kurze Schilderung der Bewohner des Pfarrhauses folgen, deren Stil auf heutige Leser vielleicht etwas betulich wirkt, die aber ein lebendiges Bild entstehen lässt und nicht nur die Geistlichen, sondern auch die Hauswirt-

schafterinnen zu ihrem Recht kommen lässt. Die Schilderung beginnt wie folgt: „Dort der Hochw[ürdige] Herr im weißen Haar, der rasch der Stadt zueilt, ist der Hausherr: Herr Dechant August Hackmann. Möchtest du ihn sprechen? Ach, eine gewagte Sache! Die zahlreichen Pfarrkinder der ausgedehnten Gemeinde, der große Bezirk des ihm anvertrauten Dekanates, der Kirchenbau in Bethen, der Kapellenbau in Varrelbusch holen ihn so sehr oft aus seiner Heimstätte fort. Neben ihm der junge Priester mit dem großen schwarzen Schlapphut in der Hand, ist der Kaplan Ernst Henn, ein treuer Helfer des Dechanten und Mitbewohner des Pfarrhauses. Warten die Jungmannen in den Bauerschaften? Gilt es eine »Arische Abstammung« auf die Post zu bringen, nach der im weiten Deutschland so sehnsüchtig gewartet wird? Oder müssen noch rasch Helferinnen für die Pfarrbibliothek zusammengerufen werden für die sonntägliche Arbeit?“

An dieser Stelle ist ein kleiner Exkurs einzuschalten: Der hier genannte Kaplan Ernst Henn war als tiefgläubiger und den Menschen zugewandter Seelsorger in der Cloppenburg Bevölkerung außerordentlich beliebt und angesehen. In der NS-Zeit geriet er immer wieder mit den Nationalsozialisten aneinander. Nach der Reichspogromnacht vom



Gruss aus Cloppenburg.

Katholisches Pfarrhaus.

Abb. 3: Das 1893/94 erbaute Pfarrhaus von St. Andreas in Cloppenburg auf einer Postkarte um 1910

9. November 1938 bezeichnete er in einer Predigt die Untaten gegen die Juden, die von der Presse als Ausdruck des „gerechten Volkszorns“ heroisiert wurden, wörtlich als „gemeine, niedrige Verbrechen“. Als deswegen gegen ihn ein Prozess angestrengt wurde, reichte er selbst den Wortlaut seiner Predigt bei den Behörden ein und bekannte sich zu deren Inhalt.³ Vor diesem Hintergrund mag es überraschen, dass zu Hennis Aufgaben in der Pfarrgemeinde Cloppenburg neben der geistlichen Leitung der „Jungmannen“, das heißt der Mitglieder der (bald darauf verbotenen) katholischen Jugendorganisationen, und der Organisation der Pfarrbücherei auch die Ausstellung von Bescheinigungen über die „arische Abstammung“ gehörte. Dies war allerdings eine Pflichtaufgabe, die der NS-Staat den Kirchen vorgeschrieben hatte. Seit 1933 mussten zunächst die Beamten, später immer weitere Personenkreise den sogenannten „Ariernachweis“ führen. Die Betroffenen hatten urkundlich zu belegen, dass ihre Vorfahren bis mindestens zu den Urgroßeltern keine Juden gewesen waren. Da nun die Register über die Geburten, Heiraten und Todesfälle in Deutschland vor der Einrichtung der Standesämter 1874/76 ausschließlich von den Kirchengemeinden geführt wurden, mussten die Pfarrämter aus ihren Kirchenbüchern jeder Einzelperson Auskunft erteilen, die für ihren „Ariernachweis“ Geburts- oder Heiratsurkunden aus der fraglichen Zeit benötigte.⁴ In einer großen Pfarrei wie Cloppenburg war die Durchführung dieser genealogischen Recherchen zweifellos eine höchst zeitaufwendige Aufgabe. Kaplan Henn wird jedoch kaum je in die Verlegenheit gekommen sein, einem Antragsteller mitteilen zu müssen, dass er jüdische Vorfahren habe, denn in den Cloppenburger Kirchenbüchern ist nach bisherigem Kenntnisstand zumindest vor 1848 keine Judentaufe eingetragen.⁵

Mit ihrer Schilderung der Bewohner des Cloppenburger Pfarrhauses im Winter 1936 fährt Paula Deeken folgendermaßen fort: „Und dort im winterstillen Vorgarten die imposante Erscheinung mit dem »rötlich strahlenden Gipfel«, die den Priestern besorgt nachschaut, ist Fräulein Auguste Wörmann, die für das Wohl des Hauses und seine vielen, vielen Gäste mit nimmermüder Sorgfalt schaltet und waltet. Ihr zur Seite mit immer vergnügter Miene Fräulein Maria Spieker. Beide eilen in das Pfarrhaus. Es ist heute Arbeitstag des P.V. Ihre letzte Sorge gilt dem Arbeitszimmer des P.V. Hier ein langer, schwerer Arbeitstisch, ein Geschenk der Frau Tierarzt Wewer, geb. Hiltemann, 3 Nähmaschinen,



einige Schränke von Mitgliedern gestiftet. Am Fenster freundliche Behänge. Sie gestatten einen Blick in den großen Garten mit den vielen Obstbäumen, die liebliches Verheißen für Sommer und Herbst gewähren.

Da ruft St. Andreas weithin die Stunde aus: 1 ... 2 ... 3 ... Durch die schmale Straße um Frau Meyer-Holzgräfen Haus naht mit raschen, kleinen Schritten eine schwarz gekleidete Dame. Es ist die Chefin des P.V.: Frau Elisabeth Lange. 30 Jahre ihres jüngeren Daseins arbeitete Frau Lange in der Hauptstadt Oldenburg am Schmuck des Gotteshauses. Als dann das Lehrerschicksal sie an der Seite ihres Mannes, des Rektors Bernh[ard] Lange, nach Cloppenburg holte, da stellte sie ihre durch lange Erfahrung bewährten Kräfte in den Dienst der guten Sache für die Pfarre Cloppenburg.“

Aus der Arbeit des Paramentenvereins

Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatte es in Cloppenburg einen Paramentenverein gegeben, der von Elisabeth Roter geleitet wurde. Doch infolge des Krieges war die Vereinstätigkeit zum Erliegen gekommen, und Frau Roter war 1924 gestorben.⁶ Im Sommer 1926 sorgte dann Elisabeth Lange für die Wiederbelebung des Vereins. Im Laufe der Zeit scharte sie einen Kreis von verheirateten und unverheirateten Frauen verschiedenen Alters um sich. Auch die Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes in Cloppenburg, die Witwe Maria Meyer-Holzgräfe⁷, wirkte aktiv im Paramentenverein mit. Dessen Zusammensetzung änderte sich natürlich im Laufe der ersten zehn Jahre. Abgänge waren meist durch Wegzug bedingt, einmal aber durch einen Todesfall (Witwe Emma Poot, gestorben am 9. Mai 1935) und ebenfalls nur einmal durch eine Hochzeit (Maria Ricking, die Josef Dierkes in Lohne heiratete). Durchaus selbstironisch wird in der Chronik die Aussage einer Cloppenburgerin zitiert, die mit Blick auf den Paramentenverein nicht zu unrecht gesagt habe: »Sitt't dor all tau sticken und prickeln, un dat Freien bliw nao!«

Während der gemeinsamen Näharbeiten im Pfarrhaus wurde aus Büchern vorgelesen, oder es wurden gemeinsam Volkslieder gesungen. So entstanden beispielsweise im Laufe des Jahres 1930: eine rote Kanzeldecke mit gelber Kreuzsticharbeit und eine Altarburse (für die St. Josef-Kirche), sechs Lavabotücher, eine Kredentzischdecke und

eine Stola aus schwarzem Samt mit Silberstickerei (für die St. Andreas-Kirche), eine lila Stola, sechs Stolakragen mit feiner Häkelspitze sowie zwei Buchstuhldeckchen für Karfreitag. Außerdem wurden die Arbeiten an einem schwarzen Chormantel mit bunter Stickerei fortgesetzt, der bereits 1929 in Angriff genommen und am 6. März 1931 Dechant Hackmann zu seinem 60. Geburtstag geschenkt wurde. Im Laufe der Zeit versorgten die Frauen nicht nur die Pfarrkirche (St. Andreas) und die „kleine Kirche“ (St. Josef) mit Paramenten, sondern auch das Krankenhaus, das Vincenzhaus, die Kapelle in Varrelbusch und die Wallfahrtskirche in Bethen.

Durch gelegentliche Ausflüge pflegten die Frauen des Paramentenvereins ihr Gemeinschaftsleben. 1929 folgten sie einer Einladung des Elisabethvereins in Oldenburg, dem Frau Lange früher angehört hatte, zu einem Wohltätigkeitsfest in der Landeshauptstadt. 1932 ging es zur



Abb. 4: Ausflug zum Caritasheim in Ahlborn 1933. Hintere Reihe, 2. von links: Elisabeth Lange (im dunklen Kleid), 3. von rechts: Ida Fortmann, 2. von rechts: Agnes Almes, ganz rechts: Paula Deeken. Vordere Reihe, ganz links: Ida Heyder (kniend), 2. von links: Thilde Speller (hockend, unterhalb von Elis. Lange), 3. von rechts: Maria Lange (hockend, unterhalb von Agnes Almes)



Abb. 5: Bischof Clemens August von Galen und Dechant August Hackmann bei der Wallfahrt nach Bethen am 12. August 1934. Das aus vielen Veröffentlichungen bekannte Bild findet sich auch in der Chronik des Paramentenvereins wieder.



Abb. 6: Bischof Amandus Bahlmann, Prälat von Santarem am Amazonas, bei der Wallfahrt nach Bethen am 12. August 1934. In der Chronik des Paramentenvereins trägt das Bild die Unterschrift: „Die grünen Gewänder“.

Hütte von Thambusch-Meyer, 1933 zum Caritas-Heim in Ahlhorn und nach Engelmansbäke, 1934 zur CV-Hütte in den Böhrener Tannen. 1934 kam es auch zu wechselseitigen Besuchen mit dem Paramentenverein Löningen.

Am 12. August 1934 fand in Bethen eine große Männerwallfahrt mit Bischof Clemens August Graf von Galen statt, bei der dieser vor einer gewaltigen Menschenmenge in deutlichen Worten die Lehren des NS-Chefideologen Alfred Rosenberg zurückwies. Das Pontifikalamt wurde auf einer Tribüne vor der Wallfahrtskirche von dem aus Brasilien angereisten Franziskanerbischof Amandus Bahlmann gefeiert, der ebenso wie von Galen ein Sohn des Oldenburger Münsterlandes war. Sechs Wochen vor diesem Ereignis war Dechant Hackmann an den Paramentenverein mit der Bitte herangetreten, für das Pontifikalamt „eine grüne Kapelle“ anzufertigen, da eine solche im ganzen Oldenburger Land nicht vorhanden sei. Die Frauen erklärten sich trotz der äußerst knappen Frist dazu bereit. In kürzester Zeit wurden die nötigen Materialien beschafft, und die Chronik vermeldet stolz, dass binnen sechs Wochen eine Kasel, zwei Dalmatiken, zwei Stolen, zwei Manipel, eine Kelchvelum, eine Burse und ein Buchstuhldeckchen geschaffen wurden. „Die harmonische Farbwirkung der Stickerei auf der leuchtenden, giftgrünen Seide lockte manche Bewunderer zu den Schaufenstern der Firma des Kirchenprovisors Kerkhoff, wo die Gewänder einige Tage ausgestellt waren. Der 12. August 1934 wird ein Ehrentag in der Geschichte des Münsterlandes bleiben. 25000 Männer scharten sich freiwillig um ihren Bischof, um Zeugnis zu geben von Glaube und Treue.“ Am Tag selbst sorgten die Frauen des Paramentenvereins „mit Kartoffelsalat und Würstchen, mit Kaffee und Kuchen“ für das leibliche Wohl der Wallfahrer.

Das Jahr 1935 brachte weitere Höhepunkte der Vereinstätigkeit. In der Festwoche zum Cloppenburger Stadtjubiläum veranstaltete der Verein eine Ausstellung seiner neuen Paramente, wiederum im Kerkhoffschen Schaufenster. Als am Tag der Unbefleckten Empfängnis, dem 8. Dezember 1935, der erste Gottesdienst in der neuen Kapelle in Varrelbusch stattfand, hatte auch der Paramentenverein zu deren würdiger Ausstattung beigetragen. Schließlich stifteten die Vereinsmitglieder in jenem Jahr alte Silbersachen zur Anfertigung eines neuen Ziboriums für die Pfarrkirche.

Im Februar 1936 gibt die Chronistin einen Rückblick auf die bisherigen Leistungen des Paramentenvereins und listet sämtliche in den letzten zehn Jahren angefertigten Textilien auf: „3 Chormäntel, 2 Kapellen, 4 Meßgewänder, 9 Stolen, 6 Alben, 12 Rochetts, 52 Stolakragen, 2 Schultervelum, 5 Altardecken, 5 Kommunionbankdecken, 8 Kanzeldecken, 3 Kredenz Tischdecken, 5 Buchstuhldeckchen, 6 Bursen, 27 Pallien, 15 Kelchgarnituren, 2 Ziborienmäntel, 5 Tabernakelausstattungen, 1 Vorstellvelum, 7 Schondecken, 1 Fahne, 3 Klingelbeutel, 2 Hüllen für Ölgefäße.“ Der Paramentenverein setzte sich zu diesem Zeitpunkt aus folgenden Mitgliedern zusammen: „Frau Lange (Leiterin), Frl. Agnes Almes, Frl. Agnes Baro, Frl. Elis. Dierkes, Frl. Paula Deeken, Frl. Ida Fortmann, Frl. Ida Heyder, Frl. Johanna Kayser, Frau Lohmann, Frl. Mia Lange, Frau Meyer-Holzgräfe, Frl. Elis. Ricking, Frl. Maria Rohe, Frl. Tilda Speller, Frl. Marianne Schewe, Frl. Maria Wempe, Frl. Auguste Wörmann, Frau Grüner geb. Molitor.“



Abb. 7: Die 1935 eingeweihte Kapelle in Varrelbusch

22. April 1936. Dyon wieder ip der Obersthorum in ein
 Gastzimmer veranstaltet. Punkt: Garr Vrsant ip sein
 10 Jahre in Cloppenburg. Zehnjähriges Wirten in

dieser weiffelwollen, ungenügend spinnstau
 Zeit, - dazu in einem flachen, von der Garr d....
 Böhmer den „drückten Punkt“ auf der Landkarte
 nennt, (Wärfant ab in übrigen Deutschland
 liegt und fall ip, bleibt das Münsterland pflanz,
 mittelalterlich driffen.“) Eine Menge pflanz Stoff.
 Blumen werden dem Jubilar mit ihrem besten
 Wirten überreicht. (Die Blumen sind für die Varel
bescher Riese).

Abb. 8: Auszug aus der Chronik des Paramentenvereins: Bericht über eine Jubiläumsfeier des Dechanten Hackmann am 29. Juli 1936

Das Arbeitszimmer im Pfarrhaus als Insel der freien Wortes in der Diktatur

Als Dechant Hackmann am 6. März 1936 seinen 65. Geburtstag feierte, überreichten ihm die Frauen des Paramentenvereins neben mehreren Decken, einem Rochett und einer Stola auch die Chronik, die Paula Deeken aus diesem Anlass verfasst hatte und die sie anschließend nach Art eines Tagebuches weiterführte. Dabei flocht sie in bemerkenswerter Offenheit Seitenhiebe gegen das NS-Regime ein.

So berichtete sie über Hackmanns Geburtstagsfeier, an der die Kapläne Holzenkamp und Henn als Ehrengäste teilnahmen: „Alle PV'er vereinigen sich mit der Sprecherin Frau Lange, daß dem hohen Geburtstagskinde trotz dieser »gebräunten«, sturmbewegten Zeit noch lange Jahre der Gesundheit und der Freude beschieden seien, um die heute so brennend notwendige erfolgreiche Aufbauarbeit im Gottesreiche leisten zu können.“

Als Hackmann nur wenige Wochen später, am 22. April 1936, sein zehnjähriges Ortsjubiläum in Cloppenburg beging, kommentierte

Paula Deeken dies mit den Worten: „Zehnjähriges Wirken in dieser wechselvollen, ungewöhnlich stürmischen Zeit, – dazu in einem Flecken, den der Herr L... Böhmer den »dunklen Punkt« auf der Landkarte nennt.“ Dazu muss man wissen, dass der hier angesprochene Bremer SA-Gruppenführer Heinrich Böhmer wegen der Brutali-



Abb. 9: Ausflug zur CV-Hütte in den Bührenener Tannen 1935. Stehend (von links nach rechts): 1. Kaplan August Holzenkamp, 2. Dechant August Hackmann, 3. Lehrerin Agnes Almes, 5. Ida Fortmann, 6. Vorsitzende Elisabeth Lange, 8. Paula Kerkhoff, 10. (ganz rechts) Maria Lange, 11. (dahinter) Kaplan Ernst Henn. Sitzend: 2. (vorn links) Ida Heyder, 3. Thilde Speller, 5. (vorn rechts) Lehrerin Paula Deeken. Ferner sollen zu sehen sein: Lehrerin Maria Wempe, Pfarrhaushälterin Auguste Wörmann, Maria Robe und Marianne Schewe.

tät, die er als Parteiredner an den Tag gelegt hatte, den Spitznamen „Latten-Böhmcker“ trug,⁸ den Paula Deeken hier fast unverhohlen aufgreift. Und in Klammern zitiert sie jenen Böhmcker mit einer bezeichnenden Aussage: »Während es im übrigen Deutschland licht und hell ist, bleibt das Münsterland schwarz, mittelalterlich düster.«

Dass das Oldenburger Münsterland von den nationalsozialistischen Politikern als „politisches Notstandsgebiet und Kampfgebiet“ angesehen wurde, wie es der Gauleiter des NSDAP-Gaues Weser-Ems, Carl Röver, 1938 formulierte,⁹ ist in der landesgeschichtlichen Forschung allgemein bekannt. Die zahllosen Maßnahmen des NS-Regimes im Land Oldenburg gegen die kirchlichen Vereine, gegen das katholische Bildungswesen und gegen einzelne Geistliche und Laien sind in vielen Einzelheiten erforscht und dargestellt. Über die einzelnen Etappen der Unterdrückung der katholischen Kirche in der Region kann man sich in der Fachliteratur orientieren, die in breiter Fülle vorliegt.¹⁰

Im Verlauf des Jahres 1936 wurde die totalitäre Überwachung der Presse immer weiter perfektioniert. Auch die Kirchenzeitungen wurden unter Zensur gestellt. Nicht einmal mehr die Hirtenworte deutscher Bischöfe durften dort zum Abdruck gebracht werden.¹¹ In dieser Situation wurde der Paramentenverein für seine Chronistin Paula Deeken zu ihrer „Familie“, wie sie ausdrücklich schreibt, und das Arbeitszimmer im Pfarrhaus wurde zu einem Ort, an dem das freie Wort noch möglich war – im Gegensatz zum von der NS-Ideologie beherrschten öffentlichen Raum. Ganz deutlich zeigt dies die folgende Eintragung der Chronik über eine kleine Feier anlässlich des Namenstages des Dechanten Hackmann: „Der Vorabend des 28. August vereinigt unsere Familie wieder zum gemütlichen Beisammensein. 3 Alben liegen als Festtagsgabe bereit. Und weil der Gefeierte zur Moselreise rüstet, werden »Wörmann-Ersatz« (Nähzeug, Knöpfe, Nadeln für Junggesellen etc.) und zeitgemäße Lektüre (die Licht in dieses schwarze Gebiet bringen soll) unter großer Heiterkeit überreicht. Diese Fröhlichkeit wird besonders dankbar empfunden, da der Druck der Zeit schwer auf manchem Mitglied lastet. Überaus froh begrüßen sie es, hier in diesem verschwiegenen Raum, ohne Furcht und Schrecken ein Ventil öffnen zu können, um sich vor dem »Platzen« zu bewahren. – Zu den nachfolgenden Arbeitstagen treffen prachtvolle Grüße aus Bertrich ein. Die Weintrauben vom Moselstrand fanden dankbar-frohe Abnehmer. »Die guten Gaben Gottes sind ja nicht allein für die Halunken.«“



Der letzte Satz ist wohl als Anspielung auf ein Jesus-Wort zu verstehen (Matthäus 7, 11), das Paula Deeken mit der Erwähnung von „Halunken“ noch verschärft hat. Es braucht hier wohl nicht mehr erörtert zu werden, wen sie dabei im Auge hatte.

Paula Deekens Bericht über den Volksprotest gegen die Entfernung der Kreuze aus den Schulen

Im November 1936 kulminierten die Spannungen zwischen der NS-Regierung in Oldenburg und der katholischen Bevölkerung des südlichen Landesteils, die größtenteils noch treu zur Kirche stand. Obwohl die Volksschulen im Land Oldenburg traditionell durchweg Konfessionsschulen waren und obwohl eine Neufassung des Schulgesetzes dies noch im selben Jahr 1936 bestätigt hatte, gab der Minister der Kirchen und Schulen, Julius Pauly, am 4. November einen Erlass heraus, der das Anbringen religiöser Symbole in allen öffentlichen Gebäuden untersagte und die Entfernung der vorhandenen Kreuze und Lutherbilder anordnete. Dies führte im Oldenburger Münsterland zu einer breiten Protestbewegung, in der sich der angestaute Zorn der Bevölkerung über die Arroganz der Machthaber entlud. Die Partei sah sich gezwungen, für den 25. November eine Großkundgebung in der Münsterlandhalle in Cloppenburg anzuberaumen. Gauleiter Carl Röver musste hier vor einer aufgebrauchten Menge den „Kreuzerlass“ widerrufen.

Es versteht sich, dass in der gleichgeschalteten Presse keine objektive Darstellung über den Verlauf der Kundgebung abgedruckt wurde. Eine solche findet sich lediglich in zeitgenössischen Augenzeugenberichten wie beispielsweise einem anonymen Flugblatt, das den verzerrenden Pressebericht richtigstellte, oder einem privaten Brief von Maria Wienken aus Sevelten an ihre Schwester Hedwig. Alle greifbaren Quellen wurden anlässlich des fünfzigjährigen Gedenkens an den „Kreuzkampf“ 1986 von einem Arbeitskreis um Professor Dr. Joachim Kuropka in Vechta zusammengetragen und in einer umfassenden Darstellung publiziert.¹² Zu den bisher schon bekannten Berichten über die Ereignisse vom 25. November 1936 tritt nun als weiteres wertvolles Zeugnis die Schilderung, die Paula Deeken unter dem lebendigen Eindruck des Geschehens in die Chronik des Paramentenvereins einfügte.¹³ Sie hat folgenden Wortlaut:



„Mittwoch, 25. November, Katharinentag.

Kundgebung in der Markthalle. Karl Röver kommt. Thema: »Was der Gauleiter den Münsterländern zu sagen hat.« Die im Joch stehenden müssen es über sich ergehen lassen. Aber was ist im Münsterland los! Von Dorf zu Dorf, von Hof zu Hof, von Mund zu Mund ist ein Wort geraunt worden: »Kommt nach Cl[oppen]burg! Over handfaste Kerls!!« Ein bedeutungsvolles Auge in Auge sagt mehr als Worte es können. Und sie kamen. Der Kreisamtsleiter des NSLB macht es den Seinen zur Pflicht, an der Veranstaltung teilzunehmen. Die Schwarzen sollen heute einmal klein gemacht werden. Er befahl, sie gehorchten. (wie immer!) Die Erwartungen der Schwarzen und Braunen stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser. Und PV'er sind früh auf dem Platz. Ein Wagenpark unvergleichlich! Und noch immer rollen sie heran die Räder, Wagen, PKW's und LKW's. Das hatte man nicht erwartet! Und in der Halle! Ein zorniges Gemurmel wie ein Donnerrollen. Die zum Schweigen niedergetrampelten Meinungen kommen hervor. Die Schleusen sind gesprengt. KZ fähige Witze gehen rund, Drohungen werden laut. Mit gepanzertem Herzen will man die übliche Schimpfkannonade über sich ergehen lassen, verschlossener wie je zuvor. Zum eisernen Feststehen ermuntern sich die Wartenden. Rebellion!!

Das Kreuz in Gefahr, – hier im Münsterland?

Lächerlich! Daran nur mit dem leisesten Gedanken zu zweifeln. Die Halle ist beängstigend voll. Da marschiert die SA auf. Fäuste greifen in die Tasche. Die Männer sind bereit! Noch eine Pause! Ein Lautsprecher wird auf dem Dach angebracht, damit die Menge da draußen auch an der Niederlage teilhaben kann. Die Braunen triumphieren: Armes schwarzes Münsterland! Du wirst heute wirklich einen schwarzen Tag haben! Die Spannung ist unerträglich. Rechts und links stehen Arbeitsdienstmänner mit ihren blitzenden Spaten. Da gellt ein Ruf durch die Halle: »Achtung!«. Röver mit den üblichen Trabanten marschiert auf. Mit erhobener Hand entbietet er nach allen Seiten den Gruß. Eisiges Schweigen! Kein Gruß erschallt. Das ist doch was Unerhörtes. – Nun redet er zu den lieben Münsterländern, zu denen er so gern gekommen ist. Weit holt er aus und erzählt von Negern, Kaninchen, Kartoffeln, um daran sein Lieblingsthema: »Rasse« zu illustrieren. Schon bald erküht sich einer zu einem Zwischenruf. Dann rufen mehrere. »Zur Sache! Von't Krüz! Von't Krüz will wie hörn! Holt dat Mul von dei Kartoffeln!« Erst gemäßigt, dann immer fordernder. Die SA wird befoh-



len! Die Rufe werden drohend. Da wird ein Rufer gepackt. Die Polizei will den »Verbrecher« notieren. Schon umringen »handfaste« Kerls die Pol[izei], drängen den Delinquenten heraus. »Hier wett nich notiert! Von Daoge notiert wie!« Die Erregung ist auf das höchste gestiegen. Das Faustrecht naht. In dieser drangvoll fürchterlichen Enge findet Rö-ver einen Ausweg. Er zieht ein Papier aus der Tasche u[nd] improvisiert: »Die Verfügung des Ministers wird zurückgenommen. Das Kreuz bleibt in den Schulen!«

Ein ungeheurer Jubel bricht aus. Das einige Münsterland hat gesiegt. Eines haben Pauli u[nd] Genossen erreicht: Die angestammte Liebe u[nd] Treue zum Kreuz sind tiefer und fester denn je. Telefon, Telegraf senden in kurzer Zeit die frohe Botschaft durch das Land. Glocken beginnen zu läuten! Freude überall! Die glücklichen PV-Teilnehmer eilen rasch zum Arbeitszimmer, um den ungeduldig Wartenden zu berichten. Oft und oft ist die »Kreuzgeschichte« das Thema. Aus allen Teilen des Landes werden rührende Erlebnisse erzählt, wie Erwachsene u[nd] besonders Kinder ihre Kreuzestreue bewiesen haben. Nie soll diese Geschichte verstummen. Fernste Zeiten sollen sich daran erbauen und aufrichten.“

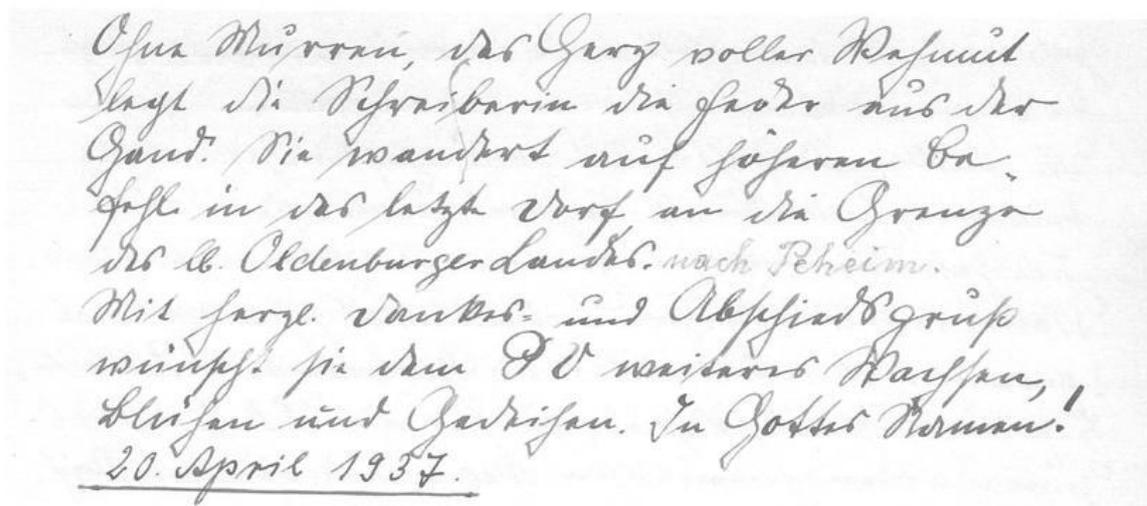
Soweit Paula Deekens eindrucksvolle Darstellung, die dazu anregen mag, sich wieder einmal näher mit jenen denkwürdigen Ereignissen zu beschäftigen. Neben der Offenheit, mit der die Autorin über „zum Schweigen niedergetrampelte Meinungen“ und „KZ-fähige Witze“ spricht, und der Geringschätzung, die sie für das zentrale NS-Thema „Rasse“ erkennen lässt, fällt nicht zuletzt ihr Seitenhieb auf ihre männlichen Lehrerkollegen ins Auge. Diese verhielten sich, so der Vorwurf, allzu willfährig gegenüber dem Kreisamtsleiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Wilhelm Kohnen, der damals als Rektor der katholischen Volksschule in Cloppenburg Paula Deekens Vorgesetzter war.¹⁴ Tatsächlich zeigten katholische Lehrerinnen im Land Oldenburg während der NS-Zeit oft eine deutlich größere Konfliktbereitschaft als katholische Lehrer. Deren Standesorganisation, der Katholische Oldenburgische Lehrerverein, hatte bereits im April 1933 resigniert. Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen behauptete sich trotz großen Drucks viel länger, bis er 1937 von den Machthabern zwangsweise aufgelöst wurde. Freilich spielte bei der Standhaftigkeit der Lehrerinnen auch die Tatsache eine Rolle, dass sie zur Ehelosigkeit verpflichtet waren, während viele Lehrer eine Familie ernähren mussten und somit leichter unter Druck gesetzt werden konnten.¹⁵



Die Zwangsversetzung der Chronistin

Die weiteren Eintragungen in Paula Deekens Chronik beschäftigen sich zunächst wieder mit eher unpolitischen Dingen. So wurde im Oktober 1936 Ida Fortmann aus dem Verein verabschiedet, weil sie sich entschlossen hatte, als Pfarrhaushälterin zu ihrem Bruder Anton in Wilhelmshaven zu gehen. Über längere Zeit widmete sich der Verein der Herstellung einer „schwarzen Kapelle“, wobei die Chronistin besonders die außerordentliche Fingerfertigkeit von „Frau Lohmann“ hervorhebt. Bei diesem Vereinsmitglied handelte es sich übrigens um Charlotte Lohmann, die aus einer jüdischen Familie in Ungarn stammte und zum Katholizismus konvertiert war.¹⁶ Am 4. April 1937 konnte Dechant Hackmann wieder einmal einen Festtag begehen, sein vierzigjähriges Priesterjubiläum, aus welchem Anlass die fleißigen Frauen des Paramentenvereins in mehrwöchiger heimlicher Arbeit eine „weiße Kapelle“ anfertigten. Mit „Kapelle“ ist in der Chronik offenbar die vollständige Ausstattung für eine liturgische Feier gemeint.

Bei aller Geschäftigkeit waren sich die Frauen darüber im Klaren, dass die Gefahren für das Christentum trotz des vermeintlichen Triumphes über die NS-Größen nicht abgewendet waren. Darauf deutet der folgende Passus in der Chronik zum Februar 1937 hin: „Und die Gesprächsstoffe verlaufen nicht im gleichen, ruhigen Tempo der Näherei, denn die Zeiten werden immer aufregender.“ Schon bald darauf musste Paula Deeken ihre Aufzeichnungen vorläufig abschließen: „Ohne Murren, das Herz voller Wehmut legt die Schreiberin die Feder aus der



Ohne Murren, das Herz voller Wehmut
legt die Schreiberin die Feder aus der
Hand. Sie wandert auf Fußwegen da-
hin in das letzte Dorf an der Grenze
des h. Oldenburger Landes nach Peheim.
Mit fargel. Dauter- und Abschiedsgrüß
wünscht sie dem D. O. waisenen Karpen,
Bliesen mit Garbisan. In Gottes Namen!
20. April 1937.

Abb. 10: Die vorläufig letzte Eintragung der Chronistin Paula Deeken vor ihrer Strafversetzung nach Peheim im April 1937

Hand. Sie wandert auf höheren Befehl in das letzte Dorf, an die Grenze des l[ie]b[en] Oldenburger Landes, nach Peheim. Mit herz[l]ichem Dankes- und Abschiedsgruß wünscht sie dem PV weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen. In Gottes Namen! 20. April 1937.“

Die Strafversetzung Paula Deekens war wohl nur eine Frage der Zeit gewesen. Überzeugte Katholikinnen wie sie galten in Nazi-Deutschland als Störenfriede, und viele ihrer bekenntnistreuen Berufskolleginnen hatte die Strafversetzung bereits früher erteilt. Im vorliegenden Fall war der konkrete Hintergrund das im September 1936 ausgesprochene Verbot einer Doppelmitgliedschaft im NS-Lehrerbund und anderen Lehrer-Organisationen. Paula Deeken hatte in dieser Situation dem Verein katholischer deutscher Lehrerinnen die Treue gehalten.¹⁷ Später attestierte ihr eine Kollegin: „In der Zeit des Nationalsozialismus stand sie mutig für ihre kath. Überzeugung, auch wenn sie Nachteile dafür einstecken mußte. Sie wagte mehr als andere ein mutiges Wort zur rechten Zeit.“¹⁸ Ihre Cloppenburger Schülerinnen bewahrten ihr ein ehrendes Andenken, wie die Erinnerungen von Schwester Birgitta Morthorst zeigen.¹⁹

Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund

Vier Jahre nach dem Abschluss des Reichskonkordats hatte sich die Illusion, dass sich die Nationalsozialisten an vertragliche Verpflichtungen gegenüber der Kirche halten würden, im Vatikan und bei den deutschen Bischöfen endgültig verflüchtigt. So erhob Papst Pius XI. mit seiner am 21. März 1937 veröffentlichten Enzyklika „Mit brennender Sorge“ feierlich Protest gegen die Willkürherrschaft der Nationalsozialisten. Doch dieser Text konnte nur noch im binnenkirchlichen Raum bekannt gemacht werden, und selbst dort nur mit Einschränkungen. Druckereien, die zur Verbreitung des Papstschreibens beigetragen hatten, verloren umgehend ihre Konzession.

Bei den Nichtkatholiken im Deutschen Reich fand die Ansprache, die Reichspropagandaminister Joseph Goebbels nach wochenlanger intensiver Berichterstattung über Sexualdelikte katholischer Priester und Mönche am 28. Mai 1937 in der Deutschlandhalle in Berlin hielt, vermutlich eine sehr viel größere Resonanz. Diese heute vollständig vergessene, von Anklage und Hass gegen die katholische Kirche triefende Rede wurde in sämtlichen Zeitungen massiv beworben und in

ganz Deutschland im Radio übertragen. Ein Zeitgenosse berichtet, dass „das Auditorium des Ministers bei den scharfen antiklerikalen Stellen in Orkane des Beifalls ausbrach. Zurufe »Hängt sie auf!« – »Verbrennt sie!« waren wiederholt im Radio zu hören. Als der Minister über den Missbrauch der Beichte sprach, rief man ihm zu: »Abschaffen!«“²⁰

In Oldenburg hatten die Nationalsozialisten aus ihrer Niederlage im Kampf um das Kreuz in den Schulen gelernt.²¹ Einige willkürlich ausgewählte Wortführer des damaligen Protestes wurden Monate später unter nichtigen Vorwänden verhaftet, und bereits 1938 machte sich die Landesregierung daran, unter Bruch des eigenen Schulgesetzes sowie des Konkordates die Bekenntnisschule abzuschaffen. Der Bischöfliche Offizial Franz Vorwerk, der wusste, dass es ein Christentum ohne Bekenntnis nicht gibt, erklärte in einem Aufruf an die katholischen Eltern:²² „Was heute geschieht, ist schlimmer als die Ausweisung des Kreuzes aus der Schule. Damals ging es um das Kreuz als Symbol unseres Glaubens, und es wurde ja noch mehrfach erklärt, es gehe nicht um Glauben und Religion. Heute geht es klar und eindeutig um die Religion.“ Im Oldenburger Münsterland formierte sich wiederum, ähnlich wie anderthalb Jahre zuvor, eine Protestbewegung. Im bikonfessionellen Goldenstedt boykottierten katholische und evangelische Eltern die zwangsweise vereinigte Volksschule. Aber diesmal wurde der Widerstand durch ein Großaufgebot der Gestapo im Keim erstickt. Zwölf Familienväter aus Goldenstedt und Lutten wanderten ins Konzentrationslager. Offizial Vorwerk und mehrere andere besonders aktive Geistliche wurden des Landes verwiesen. Alle öffentlichen Proteste des Bischofs von Münster blieben folgenlos.

Die meisten Deutschen dürften von diesen Vorgängen in der oldenburgischen Provinz, über die kein Wort in der Presse verlautete, kaum Notiz genommen haben. Und soweit dies doch der Fall war, glaubte die Mehrzahl der Bevölkerung angesichts der ungebrochenen außenpolitischen Erfolge des Regimes wohl bereitwillig der Propaganda der Nazis, dass es der katholischen Kirche bei ihren ständigen Klagen über Rechtsbrüche lediglich um ihre Machtstellung gehen würde und dass es daher an der Zeit sei, mit dem „politischen Katholizismus“, der „konfessionellen Hetze“, der „Miesmacherei“ und der „Reaktion“ endgültig aufzuräumen. Wenn daher ein moderner Historiker wie Olaf Blaschke, seit 2014 Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte des 19./20. Jahrhunderts an der Universität Münster, den „Dämon des Konfessionalismus“



als historisches Verhängnis an die Wand malt und die Bekenntnistreue gläubiger Katholiken, für die Paula Deekens Chronik ein beeindruckendes Beispiel darstellt, als bloßen „Milieuegoismus“ abqualifiziert,²³ schreibt er damit im Grunde eine nationalsozialistische Sichtweise fort.

Chronikalischer Rückblick auf die Jahre 1937 bis 1945
Während die katholischen Gesellen- und Arbeitervereine, Jugendorganisationen, Berufsverbände und Studentenverbindungen im

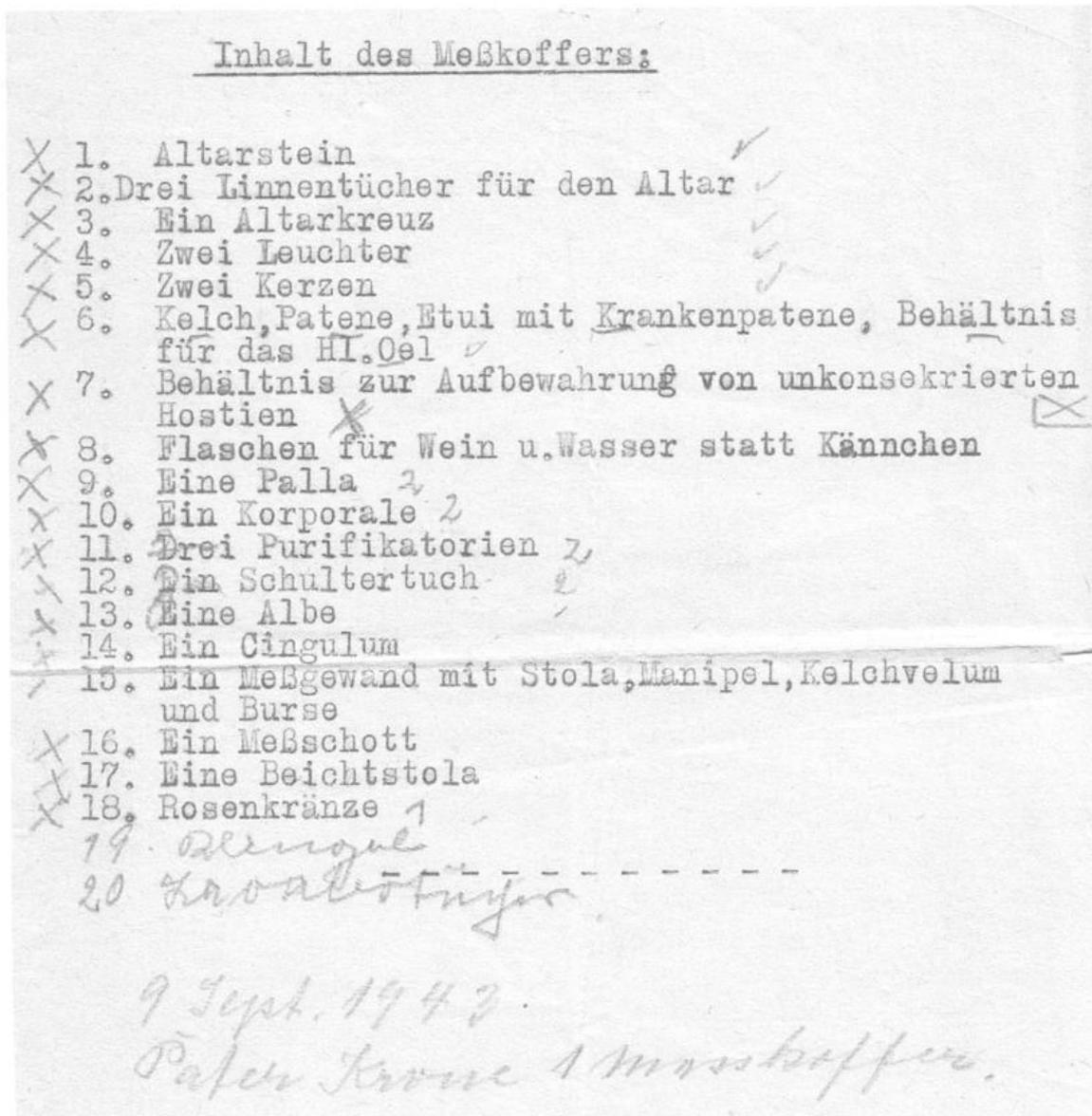


Abb. 11: In die Chronik des Paramentenvereins eingelegter Zettel mit einer Auflistung des Inhalts eines Messkoffers für Militärgeistliche

NS-Staat allesamt aufgehoben wurden, konnten die Paramentenvereine ihre Arbeit bis Kriegsende fortsetzen, da sich ihr Wirken auf den rein religiösen Bereich beschränkte. Wohl nur ausnahmsweise gerieten sie ins Visier der Gestapo. Immerhin wurde 1937 die Gründerin und Vorsitzende des Paramentenvereins Steinfeld, Anna Lipowski, festgenommen, weil sie mit ihrer Arbeit die Steyler Missionare unterstützt hatte.²⁴

Nach Kriegsende konnte Paula Deeken an die wiedereröffnete katholische Volksschule in Cloppenburg zurückkehren. Als die Chronik des Paramentenvereins, die „irgendwo in einem Winkel“ gelegen hatte, wieder aufgefunden wurde, trug Paula Deeken einen umfangreichen Rückblick auf die Jahre 1937 bis 1945 darin ein. Einer der ersten Nachträge zum Jahr 1937 lautet: „Herr Kaplan Henn hat seinen Führerschein erworben und nun fährt er serienweise die Mitglieder des PV zum 29. Juni nach Peheim.“ Der 29. Juni ist der Festtag der Apostel Petrus und Paulus. Ernst Henn hatte somit Paula Deeken in ihrem unfreiwilligen Exil zu einer schönen Feier ihres Namenstages mit ihren Freundinnen verholfen.

Bis 1939 stellte der Verein zahlreiche weitere Paramente her, die die Chronistin penibel auflistet. Dann aber brach der Krieg aus, und die Frauen widmeten sich fortan einer neuen Aufgabe: „Es werden Meßkoffer gearbeitet. Die vergoldeten Gefäße entstehen aus Spenden alter Schmuckstücke, die von den Mitgliedern, ihren Freunden u. Bekannten geopfert werden. 13 Meßkoffer gehen von Cloppenburg an die Front. Sicherlich haben sie beigetragen, zahlreichen Glaubensbrüdern in Not und Tod Segen zu spenden. Den ersten Meßkoffer erhielt Herr Pater Crone. Herr Kaplan Henn übergab seinen Koffer dem Herrn Kaplan Kettmann, der seinen Tod inmitten dreier Kameraden fand.“

Ernst Henn und Josef Kettmann waren zusammen in Russland in derselben Sanitätskompanie tätig, als Kettmann am 3. Februar 1942 bei einem Bombenangriff getötet wurde.²⁵ „Nur ein einziger Meßkoffer fand den Weg wieder nach Cloppenburg. Herr Pater Schwitzner brachte ihn zurück. Nachdem der Inhalt überholt worden war, wanderte der Koffer in die Mission.“

Den Sieg der alliierten Streitkräfte über Deutschland 1945 kommentiert Paula Deeken so: „Der Spuk ist vorüber. Die braune Herrschaft des »Tausendjährigen Reiches« ist unsagbar kläglich geendet. Das furchtbare Wort Jos. Goebbels: »Wenn wir von der Bühne abtreten sollten, werden wir die Tür hinter uns zuschlagen, daß von ihrem Knall die Welt erschüttert wird«, – ist grauenhafte Wahrheit geworden.“





Abb. 12: Die St. Andreas-Kirche in Cloppenburg auf einer Postkarte der 1930er-Jahre

Mit wenigen Zeilen geht Paula Deeken auf die Kampfhandlungen in Cloppenburg am 10. April 1945 ein, bei denen rund neunzig Zivilisten den Tod fanden. Auch Kirche und Pfarrhaus wurden schwer beschädigt. Dabei wurde die Pfarrhelferin Carola Westhoff, die sich im Pfarrbüro aufhielt, durch einen Bombensplitter getroffen und verblutete. Die 1897 in Medebach im Sauerland geborene Tochter eines Amtsgerichtsrats gehörte seit 1933 als Schwester Beatrix dem Herz-Jesu-Institut für Familienpflege und Seelsorgshilfe in Germete bei Warburg an. In der Chronik des Paramentenvereins, wo sie irrtümlich „Frl. Westerkamp“ genannt wird, wird sie als „allzeit frohe, bescheidene, hilfsbereite Arbeiterin im Pfarrhaus“ gewürdigt. Anders als die übrigen Toten des 10. April 1945 wurde sie nicht im Massengrab auf dem katholischen Friedhof beerdigt: „Herr Kpl. von Hammel und Koopmeiners haben ihre sterbl[iche] Hülle mit einem Handwagen nach Bethen geholt, während sie von feindl[ichen] Geschossen bedroht wurden.“ Der Bethen Kaplan Aloys von Hammel sorgte dafür, dass Carola Westhoff nahe bei der Wallfahrtskirche neben einem unbekanntem Soldaten bestattet wurde.²⁶ Die letzte Eintragung der Chronik berichtet von der Einrichtung eines provisorischen Waisenhauses auf Gut Vehr bei Quakenbrück durch die Schwestern Unserer Lieben Frau. Die als Fürsorgerinnen für die Caritas tätigen Vereinsmitglieder Mia Lange und Tilda Speller sorgten dafür, dass der Cloppenburger Paramentenverein die Aufbauarbeiten tatkräftig unterstützte.

Anmerkungen:

- 1 Zu ihrer Person vgl. Michael Hirschfeld: Die Volksschullehrerin Paula Deeken (1892-1983), in: Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburger Stadtgeschichte, hrsg. v. Maria Anna Zumholz, Michael Hirschfeld u. Klaus Deux, Münster 2011, S. 121-123.
- 2 Michael Hirschfeld: August Hackmann (1871-1949), in: Der katholische Klerus im Oldenburger Land. Ein Handbuch, hrsg. v. Willi Baumann u. Peter Sieve, Münster 2006, S. 310-312.
- 3 Werner Nilles: Ich kann mich nicht vor der Wahrheit drücken. Vikar Ernst Henn (1909-1945), Priester in der Zeit des Nationalsozialismus, Münster 2015.
- 4 Vgl. Reimund Haas: „Zur restlosen Erfassung des deutschen Volkes werden insbesondere Kirchenbücher unter Schriftdenkmalschutz gestellt.“ Kirchenarchivare im Spannungsfeld zwischen Kooperation und Enteignung 1933-1943, in: Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag 2005 in Stuttgart,



- hrsg. v. Verband deutscher Archivarinnen und Archivare (= Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen, Beiband 10), Essen 2007, S. 139-152.
- 5 Vgl. die Tabelle von Werner Meiners: Jüdische Konvertiten in Oldenburg/Ostfriesland 1658-1848, in: Konversionen von Juden zum Christentum in Nordwestdeutschland, hrsg. v. Werner Meiners (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Band 246), Hannover 2009, S. 85-90.
 - 6 Biographien und Bilder (wie Anm. 1), S. 537.
 - 7 Jürgen Quatmann: Maria Meyer-Holzgräfe (1869-1948), in: Biographien und Bilder (wie Anm. 1), S. 417-419.
 - 8 Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, hrsg. v. Hans Friedl, Wolfgang Günther, Hilke Günther-Arndt u. Heinrich Schmidt, Oldenburg 1992, S. 81-82.
 - 9 Joachim Kuropka: Für Wahrheit, Recht und Freiheit – gegen den Nationalsozialismus (= Dokumente und Materialien zur Geschichte und Kultur des Oldenburger Münsterlandes, Band 1), Vechta 1983, S. 57.
 - 10 Siehe unter anderem: Christenkreuz oder Hakenkreuz. Zum Verhältnis von katholischer Kirche und Nationalsozialismus im Land Oldenburg, hrsg. v. Willi Baumann u. Michael Hirschfeld (= Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes, Band 4), Vechta 1999; Oldenburgs Priester unter NS-Terror 1932-1945. Herrschaftsalltag in Milieu und Diaspora. Festschrift für Joachim Kuropka zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Michael Hirschfeld u. Maria Anna Zumholz, Münster 2006.
 - 11 Peter Sieve: Wilhelm Gillmann (1897-1980), in: Oldenburgs Priester unter NS-Terror (wie Anm. 10), S. 208-222, darin S. 216-217.
 - 12 Zur Sache – Das Kreuz! Untersuchungen zur Geschichte des Konflikts um Kreuz und Lutherbild in den Schulen Oldenburgs, zur Wirkungsgeschichte eines Massenprotests und zum Problem nationalsozialistischer Herrschaft in einer agrarisch-katholischen Region, hrsg. v. Joachim Kuropka, Vechta 1986.
 - 13 Erstmals abgedruckt bei Nilles (wie Anm. 3), S. 66-67.
 - 14 Über die Rolle Kohnens und seines Lehrerkollegiums beim Judenpogrom 1938 in Cloppenburg siehe Walter Denis: Aus der Geschichte der jüdischen Gemeinde in Cloppenburg. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte (= Beiträge zur Geschichte des Oldenburger Münsterlandes. Die „Blaue Reihe“, Heft 10), Cloppenburg 2003, S. 91.
 - 15 Michael Hirschfeld: Katholische oldenburgische Lehrerinnen im Nationalsozialismus. Biographische Annäherungen an eine weithin vergessene gesellschaftliche Gruppe, in: Westfälisches aus acht Jahrhunderten zwischen Siegen und Friesoythe – Meppen und Reval, hrsg. v. Franz Bölsker u. Joachim Kuropka, Münster 2007, S. 369-397.
 - 16 Noch im Februar 1945 wurde Charlotte Lohmann ins KZ Theresienstadt deportiert, und auch ihr Mann kam als „jüdisch versippt“ in Lagerhaft; vgl. Denis (wie Anm. 14), S. 116-117.
 - 17 Vgl. Hirschfeld (wie Anm. 15), S. 391. – Zu Paula Deekens Engagement für den VkdL siehe auch den von Anna Deters verfassten Pressebericht „Fünfundzwanzig Jahre ehrenamtlich tätig“, in: Oldenburgische Volkszeitung (Vechta) v. 23.2.1970.
 - 18 Offizialatsarchiv Vechta, Best. Offizialatsverwaltung, Akte A-9-37 (Schreiben von Paula Brämwig v. 23.4.1956 an Offizial Grafenhorst).

- 19 Maria Birgitta Morthorst: „Der Onkel schreit – der hat Unrecht!“ Rückblick auf eine Kindheit unter dem NS-Regime, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2008, S. 126-138, darin S. 130-132.
- 20 Walter Adolph: Geheime Aufzeichnungen aus dem nationalsozialistischen Kirchenkampf 1935-1943, bearb. v. Ulrich von Hehl (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Band 28), Mainz 1979, S. 128.
- 21 Siehe hierzu vor allem die Beiträge von Maria Anna Zumholz in dem von ihr herausgegebenen Band: Katholisches Milieu und Widerstand. Der Kreuzkampf im Oldenburger Land im Kontext des nationalsozialistischen Herrschaftsgefüges (= Vechtaer Universitätsschriften, Band 29), Berlin 2012.
- 22 Joachim Kuroпка: Für Wahrheit, Recht und Freiheit – gegen den Nationalsozialismus (= Dokumente und Materialien zur Geschichte und Kultur des Oldenburger Münsterlandes, Band 1), Vechta 1983, S. 113-114.
- 23 Olaf Blaschke: Der „Dämon des Konfessionalismus“. Einführende Überlegungen, in: Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970: ein zweites konfessionelles Zeitalter, hrsg. v. Olaf Blaschke, Göttingen 2002, S. 13-69.
- 24 Im Zweiten Weltkrieg stellte Anna Lipowski in Absprache mit dem Steinfelder Pfarrer einem französischen Priester, der als Kriegsgefangener auf einem Bauernhof in der Gemeinde arbeitete, Paramente zur Verfügung, damit er heimlich die Messe lesen konnte; Bernhard Frings u. Peter Sieve: Zwangsarbeiter im Bistum Münster. Kirchliches Handeln im Spannungsfeld von Arbeitseinsatz, Seelsorge und Krankenpflege, Münster 2003, S. 222 u. 365.
- 25 Vgl. Nilles (wie Anm. 3), S. 46-47.
- 26 Vgl. Aloys Niemeyer: Aus der Bether Dorfchronik. Unsere Heimat im Zweiten Weltkrieg, Cloppenburg 1963, S. 78-79. – Die Verstorbene hatte zum Freundeskreis der Cloppenburgerin Clara Kirchner (vgl. Biographien und Bilder, wie Anm. 1, S. 300-302) gehört, wie mir deren Tochter Maria Kruse in einem Brief vom 15.3.2005 mitteilte, in welchem sie bedauerte, dass Carola Westhoff – eine der ersten Frauen, die im Oldenburger Land beruflich in der Seelsorge tätig waren – völlig in Vergessenheit geraten sei.

Abbildungsnachweis:

Alle Illustrationen außer Abb. 3 (Pfarrhaus) sind der Chronik des Cloppenburger Paramentenvereins (Offizialatsarchiv Vechta, Dep. Pfarrarchiv Cloppenburg St. Andreas) entnommen. Die Identifizierung einiger Personen auf den beiden Ausflugsbildern (Abb. 4 und 9) verdanke ich Ruth Decker vom Heimatverein Cloppenburg, die hierzu ältere Zeitzeugen befragt hat.

Bernhard Stegemann

„Sechs Frauen und ein König“ Über einen Filmskandal in Lönningen

Seit mehr als einem Jahrhundert begeistert das Kino die Menschen. Doch die Filmindustrie mit ihren Stars und Sternchen bezaubert nicht nur. Oftmals stecken handfeste politische wie wirtschaftliche Interessen hinter den Produktionen, und immer wieder fordern die Inszenierungen die Kritiker heraus.

So war der Film „Sechs Frauen und ein König“ im Jahre 1934 in Lönningen Gegenstand einer heftigen Auseinandersetzung zwischen der



*Abb. 1: Titel des Illustrierten Filmkuriere, Nummer 2100, 16. Jahrgang 1934
Sammlung B. Stegemann*